

Heimatgeschichte Besondere Orte in Westbrandenburg

Im Zeichen von Brennabor

Berühmte Brandenburger Fahrzeugfabrik ist einziger Havelstadt-Beitrag in neuem 111-Orte-Buch

Von Heiko Hesse

Brandenburg/H. Die Bücher mit 111 Orten, die man gesehen muss, sind vor allem eines: nicht repräsentativ. Der Autor lässt sich subjektiv durch die betreffende Stadt, das jeweilige Land oder angesagte Thema gleiten. Es ist gar nicht so wichtig, was andere Leute vor ihm als wichtig erachtet haben. Es zählt eine gut erzählte Geschichte, die neugierig macht, diese Stadt, diese Region oder dieses Thema kennen lernen zu wollen. Wozu diese Vorrede? Weil jetzt ein Buch auf den Markt gekommen, das „111 Orte in Brandenburg, die uns Geschichte erzählen“ heißt, und das für Brandenburg an der Havel weder den Dom noch den Marienberg, das Zuchthaus, das Paulikloster oder den Roland aufführt. Im ganzen Buch findet sich für die Stadt nur diese eine Geschichte: „Die Brennabor-Werke Brandenburg“.

Paul Stänner, Autor dieses 111-Orte-Buches, hat es dieses für das ganze Land wichtige Kapitel der Industriegeschichte angetan. Steht sie doch repräsentativ für solche Unternehmen in ihrer Zeit. Die Gebrüder Reichstein gingen untermittelbar nach der Reichsgründung 1871 mit ihrem Korbwarenbetrieb mitten in der Havelstadt an den Start, da noch am Neustädtischen Markt. Die Fusion der deutschen Kleinstaaten nach dem gewonnenen Krieg gegen Frankreich war für die deutsche Wirtschaft allgemein wie ein Aufbruchsignal.

Bald schon erkannten die Reichstein, dass man Körbe mit Rädern und Fahrgestellen ausstatten kann. Mit den Kinder- und den Puppenwagen brachte es das Brandenburger Unternehmen an die Spitze in Europa. Weil sich aber im Gegensatz zu Autos, Motorrädern und Fahrrädern keine Fan-Gemeinde für historischen Kinderwagen findet und das Firmenarchiv in den letzten Kriegstagen 1945 in Rauch aufgegangen ist, lässt sich die Historie dieser Sparte nur sehr mühsam ergründen.

Dass man Besucher mit diesem Thema getrost nach Brandenburg



Brennabor international: Mit dem Brandenburger Auto in den Serpentine der Stilfserjochstraße (Südtirol), Ansichtskarte 1929 verschickt REPRO: SAMMLUNG HESSE

locken kann, ist letztlich auch der Ausstellung im Industriemuseum zu verdanken. Seit nunmehr 15 Jahren erfahren Interessierte dort eine ganze Menge über den Werdegang der Firma. Sie können über Autos, Fahrrad- und Motorräder sowie Kinder- und Puppenwagen der Marke Brennabor aus den Beständen von Sammlern und Museen staunen und sich das Ausmaß dieses Betriebes besser vorstellen, als würden sie sich nur so vor die übrig gebliebenen Brennabor-Hallen in der Geschwister-Scholl-Straße stellen.



Brandenburger Oldtimer-Freunde rollten 2014 den einzigen noch vorhandenen Brennabor-Rennwagen als kurzzeitige Leihgabe in die Ausstellung.



Auf die Herstellung von Körben ist das Unternehmen der Gebrüder Reichstein zurückgegangen. FOTO: STADTMUSEUM BRANDENBURG



Das kleine Brennabor-Motorrad war beim Marken-Treffen im August 2006 auf dem Altstädtischen Markt ein begehrtes Besichtigungs-Objekt. FOTOS: HESSE (2)



Ein Puppen- und ein Kinderwagen von Brennabor, gut 100 Jahre alt, in der Golzower Heimatstube. FOTO: MH

15 Orte aus Westbrandenburg

Von den 111 beschriebenen Orten sind 15 in Westbrandenburg: Brandenburg an der Havel, Friesack, Gollenberg, Großderschau, Gülpe, Hagelberg, Paretz, Kleinmachnow, Lehnin, Reckahn, Nauen, Groß Behnitz, Nennhausen, Rathenow und Elstal.

Das Buch „111 Orte in Brandenburg, die uns Geschichte erzählen“ ist von Paul Stänner verfasst worden und im Kölner Emons-Verlag erschienen. Es hat 240 Seiten und kostet 14,95 Euro.

Die Brennabor-Ausstellung findet man im Industriemuseum, August-Sonntag-Straße 5, auf dem alten Brandenburger Stahlwerksgelände.

Wie aus Kunst Geschichte geworden ist

Die rosa Schneefräse an der Autobahn

Lehnin/Kleinmachnow. Das ist es, was manche richtig ernsthaften Menschen zur Verzweiflung treibt. Da kann ein Mann große Dinge leisten, die erste Arbeitsfördergesellschaft des Landes Brandenburg gründen, gegen viele Widerstände eine nicht unbedeutende Kunststätte am Lehniner Klostersee auf den Weg bringen und immer wieder Weggefährten finden, die mitziehen. Doch was zählt, ist eine Schneefräse, eine beiläufige Schnaps-idee am Wegesrande. Die hat es in das 111-Orte-Buch geschafft.

Vor 25 Jahren fuhr der Maler und Bildhauer Eckhart Haisch von Berlin über die Autobahn nach Lehnin, seiner neuen Wirkungsstätte. Linkerhand stand immer ein Sowjetpanzer auf einem Sockel. Nun war er weg, abgezogen mit den letzten russischen Soldaten in der Gegend. Der Sockel war leer. An der Ausfahrt Babelsberg aber entdeckte Haisch eine Schneefräse, ausgefärbt, nutzlos. Nicht für Haisch. Für einen Künstler, der im Kreuzberg Furore machte, weil er eine Dampflok auf den Schornstein stellen ließ, ist so eine Schneefräse ein Kinderspiel.

Ehe Haisch seine Bekannten mit schwerer Technik bemühte, das Nutzfahrzeug auf den Sockel zu hieven, malte er die Fräse noch rosa an. Et voilà, Kunstwerk fertig. Viele Jahre stand Sockel und Fräse in stiller Eintracht ungestört an der A 115 und ließen die Welt vorüber ziehen. Doch der Zahn der Zeit nagte am Beton und dann musste sich die Politik doch um das Kunstwerk scheren.

Nun ging es ums Geld, und da hört der Spaß auf. Was Buchautor Stänner beeindruckte: Ein Linkenpolitiker nannte die Schneefräse „eine Lachnummer“, ein CDU-Mann ärgerte sich über den „Haufen Schrott“. 2011 brach eine heftige Debatte besonders in der Gemeindevertretung Kleinmachnow los, auf deren Grund diese bemerkenswerte Symbiose in rosa steht. Es fand sich Geld, es folgte die Einsicht, das Kunstwerk ist saniert, und hat es wahrlich verdient, deutsche Geschichte zu sein. ei



Eckhart Haisch vor wenigen Jahren vor seinem Werk. FOTO: KÖSTER

Alles in Butter? Für Fontane jedenfalls nicht

König Friedrich Wilhelm I. ließ in Königshorst eine besondere Lehranstalt errichten – Kolonistenhof Großderschau erinnert daran

Großderschau. Dem Apothekersohn aus Neuruppin kann man es aber auch nicht recht machen. Für die meisten Menschen ist Butter gleich Butter, und im 19. Jahrhundert gab es hierzulande verdammt viele Leute, die jede Stück Butter wie Gold wogen, egal woher es kam. Und Theodor Fontane, der allerorten huldvoll geehrte märkische Wanderer? Er mäkelte über die Butter aus dem Luch im Havelland. „Das Luchgras“, notiert er in seinen „Wanderungen“, „was immer auch die Kultur zu seiner Verbesserung getan haben mag, kann nicht wetteifern mit dem süßen, saftigen, kräuterreichen Gras der Nordsee-Marschen“. Also fehle es der Butter aus dem Havelland an Aroma. „Manchen reicht es aber auch nie“, schreibt 111-Orte-Autor Paul Stänner in seinem Kapitel über Großderschau.



Alte Handwerke werden in Großderschau gern gepflegt.

In dem westhavelländischen Ort ist es die Butterakademie, die der Autoren für wert befand, ins Buch aufgenommen zu werden. Im Jahre 1732 hatte Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. in Königshorst nördlich von Nauen die „Lehranstalt für Butter- und Käsebereitung“ gegründet.

Ziel dieser Anstalt, die im Volksmund schlicht „Butterakademie“ genannt wurde, war der Aufbau einer Milchwirtschaft nach holländischen Vorbild und die Verbesserung der Herstellung von Milch, Butter und Käse in Preußen.

In dem Ort hatte sich zehn Jahre zuvor der Holländer Heinrich Bröne niedergelassen. Er war vom preußischen König angeworben worden. „Die Bedeutung der Anstalt wuchs mit der Zeit. Im Jahre 1781 mussten aus jeder preußischen Provinz ein Kammerherr und ein Domänenrat zur Butterakademie nach Königshorst kommen, um sich hier in der Milchverarbeitung zu bilden.“

Die Akademie ist längst Geschichte. Auf dem Kolonistenhof in Großderschau erwacht sie allerdings hin und wieder zum Leben.

Neben den Schautafeln und Exponaten führen die Mitarbeiter dieses außergewöhnlichen Museums den Besuchern ab und an vor, wie lang und beschwerlich der Weg vom Gras über die Kuh zur Butter ursprünglich gewesen ist.

Übrigens ließ der König Proben aus Königshorst schicken. Er wollte sich selbst von der Qualität der Butter, gewonnen aus Luchgras, überzeugen. Entweder hatte seine Majestät keinen Geschmack und die Butter war wirklich dürrig oder musste über 100 Jahre später Fontane mit seiner Weitgereistheit prahlen, um die Havelländer Butter madig zu machen. ei

Info Das Museum Kolonistenhof Großderschau liegt an der Kleinderschauer Straße 1. Mehr dazu im Internet unter www.grossderschau.de



Buttern auf dem Großderschauer Kolonistenhof: Jürgen Wels am Butterfass, Helga Klein erklärt – hier beim Erntedankfest 2016 FOTOS: NORBERT STEIN